



Dr. Ludwig Spaenle

Bayerischer Staatsminister für Unterricht und Kultus

Begrüßung in der Residenz am 3. November 2010

Meine sehr verehrten Damen und Herren,

„Hoffnung und Freude sind die besten Ärzte.“ Diese Feststellung von Wilhelm Raabe meint keineswegs, dass die klinische Behandlung von Krankheiten nachrangig ist. Medizinisches Fachpersonal ist absolut nötig! Aber es kommt auf die ganze Persönlichkeit des Erkrankten an – und daher auch auf die Psyche. Der siebte HOPE-Kongress, der heute beginnt, trägt das Motto: „Das kranke Kind – aufgehoben im Netzwerk von Medizin und Pädagogik“. Das Motto greift genau diesen ganzheitlichen Ansatz auf:

- Denn hier wird die medizinische Versorgung der Erkrankung ebenso in den Blick genommen
- wie die sozialen und intellektuellen Bedürfnisse: Schulunterricht – auch in schweren gesundheitlichen Krisen – kann dazu einen wichtigen Beitrag leisten.

Denn der Unterricht hat zwei sehr positive Nebeneffekte:

- Die schulische Situation bringt Freude – da sie ein Stück normalen Alltag ins Krankenhaus trägt: Diese psychische Komponente darf für den Heilungsprozess auf keinen Fall unterschätzt werden!
- Und: HOPE ist nicht zufällig das Akronym der „Hospital Organisation of Pedagogues in Europe“, Ausrichter dieses Kongresses und seit mehr als zwei Jahrzehnten engagiert für die Schulrechte des kranken Kindes. Mit der schulischen Normalität im Ausnahmezustand Krankheit verknüpft sich – zusammen mit der medizinischen Behandlung – auch Hoffnung: Sie eröffnet die Perspektive auf ein Leben außerhalb der Klinik, und dass dieses für die Kinder und Jugendlichen wieder einmal wirklich normal sein wird.

Schulische Bildung für kranke Kinder und Jugendliche – dieses Thema ist daher überaus wichtig. Und es ist so komplex, dass es nur in Zusammenarbeit vieler Beteiligten angemessen behandelt werden kann.

- Deshalb freue ich mich, dass Vertreterinnen und Vertreter aller beteiligten Fachrichtungen nach München gekommen sind – aus Pädagogik, Psychologie und Medizin.
- Referentinnen und Referenten aus ganz Europa – ja sogar darüber hinaus – beweisen, dass es sich hier um ein grenzübergreifendes Thema handelt.

Ich bin mir sicher: Der Kongress verleiht durch den Austausch von Erfahrungen, Best practice und neuer Forschungsergebnisse dem Bestreben wichtige Impulse, die Verbindung von pädagogischer und medizinischer Zuwendung für kranke Kinder zu verbessern.

Ich bin mir als Bayerischer Kultusminister der Tatsache bewusst, dass es dafür auch von politischer Seite passende Rahmenbedingungen braucht.



In Deutschland haben wir die bildungspolitische Bedeutung der Schulen für das kranke Kind recht früh erkannt und zu einem gemeinsamen Anliegen der Kultusminister aller 16 Länder gemacht:

- Bereits 1998 hat die Kultusministerkonferenz damals wegweisende Empfehlungen zum Förderschwerpunkt „Unterricht kranker Schülerinnen und Schüler“ veröffentlicht.
- Die dadurch entstandene Zusammenarbeit zwischen den Ländern gilt es im Sinn des Wohls der kranken Kinder, ihrer Geschwister und Eltern weiter auszubauen.
- Die Zusammenarbeit ist schon deshalb nötig, da die bestmögliche medizinische Versorgung nicht an Landesgrenzen haltmacht:

In der Regel stammt ein Viertel der Schülerinnen und Schüler an den bayerischen Schulen für Kranke aus anderen Bundesländern. In Einzelfällen besuchen sogar Kinder aus dem Ausland diese Einrichtungen.

Es ist daher ein wichtiges Zeichen, dass hier Vertreter aller deutschen Länder anwesend sind!

Es ist meine feste Überzeugung: Alle Kinder und Jugendlichen haben ein Recht auf bestmögliche Bildung – das ist eine zentrale Forderung von Bildungsgerechtigkeit und -teilhabe! Dies gilt gerade im Fall einer schweren Krankheit – sei diese psychisch oder körperlich, chronisch oder hochakut.

Die Krankheit verändert das Leben grundlegend und bedeutet für die Betroffenen eine gravierende Einschränkung ihrer Lebensqualität:

- Sie leben oft über lange Zeit in einer Klinik,
- getrennt von Familie und Freunden,
- herausgerissen aus dem Alltag
- und manchmal schwer belastet durch ihre gesundheitlichen Probleme.

In dieser äußerst schwierigen Situation kommt der Schule für Kranke eine besondere Bedeutung zu:

- Sie kann dabei helfen, einen Funken Normalität in den klinischen Alltag zu tragen.
- Und sie schafft die Voraussetzung dafür, den schulischen Bildungsweg fortzusetzen: Orientiert an den individuellen Lernvoraussetzungen und den medizinischen Gegebenheiten, wird sie dem Bildungsanspruch der Schülerinnen und Schüler gerecht.
- Ihr Ziel ist es, dass die Kinder – trotz ihrer Krankheit weiter motiviert lernen, den schulischen Anschluss behalten, und nach Möglichkeit in die Heimatschule bzw. in die eigene Klasse zurückkehren.

Auch für die betroffenen Eltern bedeutet die „Schule für Kranke“ eine Erleichterung. Von den vielen Sorgen, die diese Familien begleiten, ist ihnen zumindest die um den schulischen Weg ihres Kindes genommen.

Gerade in einer Zeit, die von der Diskussion um Inklusion und die gleichberechtigte Teilhabe aller Menschen



am Bildungsprozess geprägt ist, gewinnt die „Schule für Kranke“ an Bedeutung.

Eine ganz wichtige Aufgabe ist dabei die Zusammenarbeit mit der Heimatschule:

- Zusammen mit den dortigen Lehrkräften wird das individuelle Bildungsangebot bestimmt.
- Und auch der wichtige soziale Kontakt zwischen dem erkrankten Kind mit der Heimatklasse soll bestehen bleiben.

Die Schule für Kranke ist zudem in besonderer Weise in beratender Funktion gefordert:

- Das betrifft die Konzeption der schulischen Rahmenbedingungen – von der Behandlung im Krankenhaus bis zur Rückkehr an die Heimatschule.
- In manchen Fällen geht es dabei auch um Schullaufbahnberatung.
- Und bei Bedarf erarbeitet sie in Zusammenarbeit mit Ärzten, Stammschulen und Eltern auch Empfehlungen zum Nachteilsausgleich.

Diese Leistungen werden in den letzten Jahren immer stärker nachgefragt: Seit dem Jahr 2000 ist die Schülerzahl an Schulen für Kranke in Bayern um fast 23 % gestiegen. Die Gründe dafür liegen –

- zum einen in den stetig wachsenden Schülerzahlen in den Kinder- und Jugendpsychiatrien,
- zum anderen in den verbesserten Therapiemöglichkeiten für schwer erkrankte Kinder.

Diese jungen Menschen und ihre Familien in ihrer schwierigen Situation zu unterstützen ist uns eine Verpflichtung vor unserem christlichen Werteverständnis:

„Das kranke Kind – aufgehoben im Netzwerk von Pädagogik und Medizin“
– das ist uns ein großes Anliegen!

Ich danke allen sehr herzlich, die sich täglich für diese anspruchsvolle Aufgabe engagieren:

- Pädagogen, Ärzten und medizinischem Personal,
- den Eltern und Angehörigen
- den Förderern
- und den Vertretern der Verbände aus Politik, Verbänden und Gesellschaft.

Große Anerkennung gebührt auch dem Team an der „Schule für Kranke München“ für die Planung und Durchführung des Kongresses.

Knüpfen Sie heute Abend das Netzwerk von Medizin und Pädagogik enger!
Dazu wünsche ich Ihnen anregende und interessante Gespräche.